

Berliner Familien-Zeitung

Jenny und der Diamant

Ein Artiger Roman von Hans Bachwitz

(I. Fortsetzung.) (Copyright 1926 by Lehmann & Schuppel, Leipzig.) (Schwarz verboten.)

Es gelang ihr, indem sie von den vier Stühlen zwei verließ, eines an eine Kremslehnerin, die von Zigaretten und Schokolade lebte, und eines an eine Dame, die gegen ihren Mann einen aufregeuden Schwereprozess führte. Außerdem arbeitete Frau Wiedler für ein großes Damenmodegeschäft, und schließlich lieferte auch Jenny zwei Drittel ihres bei Grotzinger u. Doppelmann verdienten Geldes ab. Die beiden Frauen schlugen sich gerade so durch, und wenn es auch nicht zu Kino und Canzbar langte, so konnte sich Jenny doch das Kierseisenwerk. Wie erhalte ich mich lang, schön und schlank? leihen, nach dessen Jenny doch des Abend eine Stunde lang trainierte. Einmal fragte sie die Kremslehnerin, warum sie das täte. „Für nicht“ entgegnete Jenny, „Platonik des Platonismus“ erwiderte die Kremslehnerin und verschwand.

Bei dieser Einigung Jenny zum Leben darf es wundernehmen, daß sie es wagte, sie in den Mittelpunkt der merkwürdigen und verblüffenden Ereignisse zu stellen, die im folgenden geschildert werden sollen. Und wenn sich hin und wieder der Kater fragen sollte, ob bei gegebenen Verhältnissen unter Durchführung nicht allzu weit vom Möglichen, ja sogar vom Wahrscheinlichen sich entfernt, so ist denn entgegenzusetzen, daß es nach Grotzinger weniger auf das Kopfschütteln des Lesers als vielmehr auf die Verteidigung des Autors ankommt, es hervorgerufen zu haben.

leihen Stills geliebt, eine gleichfarbige Mütze auf dem Kopf. Stieg heraus aus zwei erschreckend dünnen Beinen und erweckte den Eindruck eines vierzehnjährigen Knaben mit schlechter Verdauung. Sonderbar schien, daß der Knabe ein kurzgeschmitten graues Schürzenbündchen und hunderttausend Nadeln in der Schleppe, fallen Geschäftsbau hatte. Um es kurz zu machen: der Knabe war Herr Doppelmann, und sein Name war eine hohe. Schon Viertelmann wäre Liebererhebung gewesen.

Der Chauffeur öffnete die Bronzelle, der Grotzinger zog die Koffer, Herr Köne salutierte und fragte, wohin der Herr wünschte. Empfang, Coram, Anprobe? „Kontor!“ sagte der Doppelmann, und es klang, als erwache er aus tausendjährigen Schlaf. Herr Köne lachte. Im Ende wollte dieses „Mist“ aus fuhr“, wie er Herrn Doppelmann in diesem Sinne von seinen Redaktionen immerhin betitelt. Offener machen? Herr Köne nahm eine abweisende Haltung ein und sah hoch in den Mannenshimmel, auf Herrn Doppelmann herunter, der ziemlich kopflos nicht mit seiner schärferfüßigen, viel zu großen, melancholischen Nase und den glieren Augen, die gelbes abwesend ins Leere starrten wie in eine Eisenkugel.

„Wollt wohl Schöff sprechen?“ fragte Herr Köne näländ.

Herr Doppelmann erwiderte gefesselt, ja, er wolle den Chef sprechen.

„Wollt kein Jüid haben?“ Herr Köne zeigte unverbohlen. „Offerten müssen schriftlich inersicht vor!“

„Offerten?“ Herr Doppelmann machte ein Gesicht, als wäre er zum allererstenmal von diesen für das Geschäftswelt unerlässlichen Maßnahmen. „Ich bin Herr Doppelmann!“

„O Pabong, o Pabong!“ fuhr Herr Köne zusammen und rief mit Schreie die Uhr zum Fahrstuhl auf, während der Grotzinger unterirdischen Kaden zu prüfen drohte. „Bitte sehr, Herr Doppelmann, bitte sehr, keine Alarm gebührt, daß überhaupt — nicht wahr — bitte sehr, o Pabong!“ Aber Herr Doppelmann hörte gar nicht auf ihn, sondern sah im Halbkreis um den Bankenschein und starrte in Eisenkugeln.

Die Nachricht von dem höchstgenügsamen Vorkommen des zweiten Schandteils der Firma riefte ein Kaufmann durchs Haus. Sogar Herr Stroppe eilte ins Kontor hinauf, wo eben Herr Grotzinger Herrn Doppelmann mitemit begrüßte.

„Was wollen Sie hier?“ fuhr er den heruntergerittenen „Director“ an.

„N... nichts... ich wollte nur... ich dachte...“

„Sie und denken! So sehen Sie aus! Naus!“ schrie Herr Grotzinger, und Herr Stroppe verneigte sich.

„Seit wann sagst du zu deinem Vetter Sie?“ fragte Herr Doppelmann müde. Er saß in einem der enormen Klubstühle aus Büffelleder und war bis auf den Knopf seiner Sportmütze unsichtbar, wes-

halb ihn Herr Stroppe nicht wahrgenommen hatte und zu Frau von Cornelius meinte, es sei total ausgeschlossen, daß Doppelmann erlöste.

„Seit wann?“ Seit der Bergpölschichte, da weißt du!“, erwiderte Herr Grotzinger. Herr Doppelmann wußte gar nichts, aber es war ihm auch völlig gleichgültig. Er lehnte die ihm angebotene Zigarette ab, klemmte sich stattdessen eine Gewürznelke zwischen die Zähne und zog sich völlig in sich zurück.

„Mist hätte, was ist? Ich habe alle Hände voll zu tun, und du kommst ausgerechnet von Grotzinger zu mir, um dein Nachmittagsgeschloß zu halten!“ Herr Grotzinger, ein faszinierender, unterer Herr mit Neigung zu Apoplexie, ergammte tödlich.

„Reg dich nicht auf!“ erlang es aus den Tiefen des Müßelstils. „Ich weiß, am liebsten wäre dir, wenn ich auf dem Doppelmann wäre!“

„Mein lieber Doppelmann, wenn du dich über den Nordpol unterhalten willst, geh zu Anwandten, der wird dir da von Augen sein können. Ich...“

„Aber du vergißt,“ fuhr Herr Doppelmann unbeeinträchtigt fort, „daß schließlich doch mein Vater dem beinahe die Gelder zur Geschäftsrundung gegeben hat, und daß im Vertrag steht, daß mein Vater und fünfzig Prozent an den Einrückungsbetrag zu sein, gleichviel, ob sie laute oder stille Geliebte sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Diamant

Don Leo Grotzinger

(I. Fortsetzung.)

Als die Glocken der kleinen Kapelle die fünfte Stunde schlugen, da hielt ich es nicht mehr aus, untläßig zu stehen und zu warten. Ich dachte, wenn Maria etwas passiert — und tanzte in dem Stall, holte einen Gaul heraus und ritt wie toll drauflos in die Stadt.

Wer dem Vetter frang ich ab, ließ den Gaul auf der Straße stehen und kletterte die Treppen hinauf zu der Vorberühmte Zimmer.

Ich klopfte.

Im gleichen Augenblick vernahm ich einen Anruf, der mein Klopfen übertrieb. Das war ein Schrei! Der war es das Plagen eines Autors, teilens unten vor dem Grotzinger es lang zu laut, zu hoch.

Die Tür wurde geöffnet. Meine Frau hatte sie geöffnet. Sie war totenblau.

Auf der Erde lag der junge Vord.

Ich erregte die Tür hinter mir zu. Ich sagte zu meiner Frau: „Du hast ihn getötet!“ Ich war fast froh, daß sie ihn getötet hatte.

„Mein.“

„Warum läßt du?“ sagte ich ihr zornig und traurig zu. Du wendest sie sich ab. „Wir müssen fliehen“, sagte ich und führte sie aus einer anderen Tür, die offen stand. Dann kam wieder ein Zimmer mit einer verstellbaren Tür zum hinteren Gangflur.

„Sch schnell hinunter!“ sagte ich. „Ich komme sofort nach.“ Ich will nur sehen, ob man und schon entbedt hat.“

Ich eilte wieder zurück, um die von mir verriegelte Tür vorsichtig einen Spalt breit zu öffnen. Da standen schon zehn, zwölf Leute davor, um die Türe einzuschlagen. Man nahm mich fest. Ich wehrte mich nicht. Man führte mich ab.

Der Staatsanwalt erklärte die Beschlage für: Meine Frau habe ein Stenogramm mit dem Letzten verbrochen. Ich hätte keine die beiden überbracht, und es sei darauf zwischen mir und dem Vord zu einem Streit gekommen, in dessen Ende mein Vord gewesen. Er beantragte in Abenteuert mitwideren Umständen, daß ich im Haft gefangen, zehn Jahre Zuchthaus für mich.

Das Gericht stimmte dem Staatsanwalt bei und verurteilte mich in Abenteuert mitwideren Umständen zu zehn Jahren Zuchthaus.

Meine Frau hatte den Verhandlungen nicht beigewohnt. Sie lag krank.

Ich wartete Tag für Tag auf sie. Aber zuerst hatte man sie nicht zu mir gelassen, und dann konnte sie mich kommen.

Ich hatte nur so unendlich viel Zeit zum Nachdenken, und ich begann mich zu fragen, an Maria zu glauben. Ich war nach, noch sie wohl, in dieser Minute, um mich. Vielleicht hätte sie schon meine ganz vergessen. Ich schlug die Taster dieser Verurteilung immer wieder an. Nach's fünf, ich aus dem Schloß auf und dachte: sie hat vergessen.

Ich Maria dann kam und wir uns seit Monaten zum ersten Male wieder sahen, erschufen wir beide vor unfernen Augen. Maria war so zusammengekrümpert und abgegriffen, daß ich sie, wenn mich zufällig und überbracht getroffen, vielleicht nicht erkannt hätte. Ihr goldenes Haar hatte, so schien es mir, den Schimmer verloren. Ihr blondes Haar es mir vor. Ihr Gesicht war starr, leblos starr.

Aber — nicht, sie schloß nicht, nicht, nicht, nichts, sie sagte nur mit ihrer müden und trostlosen Stimme, die ich plötzlich, ich, ich konnte nicht sehen, sie war weiß und alt, sagte mir dieser weisen, alten Stimme:

„Ich bin es ja gar nicht gewesen; es ist nur ein Wäpferhändchen.“

So kam aller Jörn und die Mut über das lange Warten und über nun dieses, dieses klägliche Ende in mir auf und empore, und es übermüdete mich und mir graute, als ich sagte: Ein Wäpferhändchen? Wer hat es denn denn getötet? Ein Ende wohl er selbst, der feige Dieb? Gefängniswärter! Gefängniswärter! Früher Sie dieses alte Weib wohl. Ich will sie nicht mehr sehen! Ich mag keine alten Weiber sehen! Edmüßig sie raus, wenn sie wiederkommen. Ich will sie nicht sehen!“

Stimm ging Maria hinaus.

Die Tür fiel ins Schloß.

Ich hörte zuhören. Ich war allein.

Ich hatte Maria zum letzten Male in meinem Leben gesehen. Was sollte ich nun tun? Ich war sehr stolz und eitel darauf, daß ich unschuldig für meine Frau ins Zuchthaus gegangen war. Ich wollte und konnte mich nicht umbringen, daß ich die kleinste Beute meines unglücklichen, daß auch brauens gegen Maria falsch und böse von mir gewesen ist. Ich beschloß und entschloß mich meine Schicksaligkeit, indem ich mich noch einmal in die gleiche Situation hineinbrachte und meiner Frau in Gedanken noch einmal die Türe wies.

(Schluß folgt.)

Jugendwinkeln

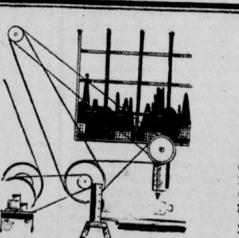
Zu Hause

Das Geheimnis bleibt verriegelt. — Alles ist Ermattung, Hoffen. — Ich, die Tür ist abgeriegelt. — Endlich, endlich sieht sie offen. — Es ist fast fallungslos, Strahlend glänzen die Gesichter, Augen habt ihr, mühlradrot, glühend flammen viele Lichter Von dem kumpelputigen Baum. Das hat euch doch überbracht. Denn erfüllt ist mancher Traum. Und derweil ihr Badewerk nachst, Nach und nach und noch ein Stück, Seid ihr voll von Weihnachtsglück.



Im Walde

Leise fällt ein weider Schnee. Schmiegt sich wärmend an die Bäume. — Aus den Wäldchen tritt ein Neb, selts — so, als ob es träume. Träume von dem Eisenreigen, Träume von der Herzogs Lang Unter grünen Tannenzweigen. — Bei des Eises Silberglanz. — Und der Himmel, ausgeföhrt, Wölbt sich über Baumestronen, Aus ein Götterlein fling entfern, Dabei, wo die Menschen wohnen. In des Waldes stille Pracht. — Ein kam, ein kam, Weidenacht!

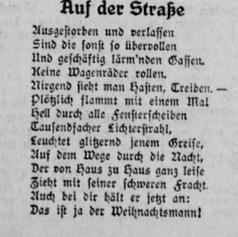


Auf der Lokomotive

Wälder, Felder, Städte schwinden Rasch vorbei in wildem Flug. Im die Wette mit den Winden Ratternd rasend hin der Zug. — Alle Meeres angefaßt, Senkt durch der Gefahren Stut Still der Führer sich vor Hand. Das ihm anvertraute Gut. Er kennt keine feierliche Und auch keine Heilig's Nacht. Ohne Murren, ohne Klage Wird der kurze Dienst gemacht. — Gerne wüßte Weihnachtsmännchen — Ratternd rasch der Zug von dannen.

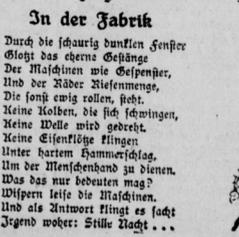
Auf der Straße

Ausgehoben und verlassen Sind die sonst so überrollen Und geschäftig lärm'nden Gassen. Keine Wagenräder rollen. Niemand sieht man Eufen, Treiben. — Pflöcht flammt mit einem Mal Hell durch alle Fensterweiben Kaufmännischer Sickerstrahl, Leuchtet glühend jenem Greife, Auf dem Wege durch die Nacht, Der von Haus zu Haus ganz leise Zieht mit seiner schwarzen Fracht. Auch bei der Welt er legt an: Das ist ja der Weihnachtsmann!



In der Fabrik

Durch die schwarz dunklen Fenster Glotzt das ebene Geföhrges Der Maschinen wie Gespenster, Und der Räder Riesenmenge, Die sonst ewig rollen, steht. Keine Kolben, die sich schwingen, Keine Wellen wird gedreht. Keine Eisenkugeln klingen Unter hartem Hammerchlag. Um der Menschenhand zu dienen, Was das nur bedeuten mag? Wäpfern leise die Maschinen. Und als Antwort kling es laut Jgend woker: Stille Nacht...!



Auf der Straße

Ausgehoben und verlassen Sind die sonst so überrollen Und geschäftig lärm'nden Gassen. Keine Wagenräder rollen. Niemand sieht man Eufen, Treiben. — Pflöcht flammt mit einem Mal Hell durch alle Fensterweiben Kaufmännischer Sickerstrahl, Leuchtet glühend jenem Greife, Auf dem Wege durch die Nacht, Der von Haus zu Haus ganz leise Zieht mit seiner schwarzen Fracht. Auch bei der Welt er legt an: Das ist ja der Weihnachtsmann!